MISSBRAUCH

Ein sensibles Thema

Diesen Artikel haben wir mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers aus dem Buch *„Bitte hilf meiner Seele“*, CVD, Pb., 2. Aufl. 2018, entnommen. Wir drucken S. 361-395 ab. Die Redaktion

Dr. Wolfgang Vreemann, Marienheide

Geistlicher Missbrauch

„Geistlicher Missbrauch“: ein Begriff, der Beklemmung auslöst. Sensible Christen würden ihn am liebsten aus ihrem Vokabular streichen. Genauso wie „Krebs“, darüber reden wir auch nicht gerne. Tatsächlich gibt es zwischen beiden Diagnosen einige Parallelen:

- jeder denkt: „bei mir doch sicher nicht“;
- beides ist meist schwierig zu erkennen;
- am Anfang spürt man im Allgemeinen nichts;
- deshalb ist Früherkennung sehr wichtig,
- denn im Frühstadium kann man noch gut behandeln und meist heilen,
- während beide Diagnosen im fortgeschrittenen Stadium kaum noch heilbar sind.

Was ist geistlicher Missbrauch? – Versuch einer Definition

»Geistlicher Missbrauch liegt dann vor, wenn jemand seine Macht- und Führungsposition missbraucht, um Schwächere mit geistlichen Argumenten unter Druck zu setzen, zu manipulieren und hörig zu machen.«

Ein biblisches Beispiel

Im Propheten Hesekiel (Hes 34,2-4) werden die Führer des Volkes Israel mit Hirten verglichen, die ihre Herde nur zum eigenen Nutzen ausbeuten und mit Gewalt über sie herrschen:

„So spricht der Herr: 'Weh den Hirten Israels, die sich nur selbst versorgen! Müssen die Hirten nicht die Herde versorgen? Ihr genießt die Milch, nehmt Wolle für eure Kleidung und schlachtet die besten Tiere, aber um die Herde kümmert ihr euch nicht. Den Schwachen habt ihr nicht geholfen, die Kranken nicht gesund gepflegt, gebrochene Glieder nicht geschient, versprengte Tiere nicht zurückgebracht und verloren gegangene nicht gesucht. Mit Härte und Gewalt habt ihr über sie geherrscht.“

Es gab also schon in sehr alter Zeit geistlichen Missbrauch durch Führer, die eigentlich Hirten sein sollten. Im Neuen Testament fordert Petrus die Gemeindeleitungen mit klaren Hinweisen auf, sich selbst und um die gesamte Gemeinde vor geistlichem Missbrauch zu schützen (aus 1Petr 5, 1-6):

„Als Mitältester wende ich mich jetzt an eure Gemeindeältesten, … sorgt gut für die Herde Gottes, die euch anvertraut ist. Tut es nicht, weil ihr euch dazu gezwungen fühlt, sondern freiwillig, wie es Gott gefällt. Hütet sie aber nicht, um euch Vorteile zu verschaffen, sondern weil ihr dem Herrn dienen wollt. Führt euch auch nicht als Herrscher in euren Gemeinden auf, sondern seid Vorbilder für eure Geschwister. … Euch Jüngeren sage ich: „Ordnet euch den Ältesten unter!“ Doch alle müsst ihr im Umgang miteinander Bescheidenheit an den Tag legen. Denn „Gott widersetzt sich den Hochmütigen, nur den Demütigen wendet er seine Gnade zu.“ Demütigt euch deshalb unter Gottes mächtige Hand, dann wird er euch auch zur richtigen Zeit erhöhen.“

Zwei Beispiele aus der Arztpraxis

Eine 29jährige, blasse und verängstigte Patientin kommt in die Sprechstunde. Unsicher und scheu schaut sie sich um, als ob sie verfolgt würde. Die Mutter hat sie gebracht. Sie geht auch seit Wochen schon mit ihr ins Büro und holt sie wieder ab. Allein verlässt die unverheiratete junge Frau das Elternhaus praktisch nicht

mehr. Eine schwere Angststörung lähmt sie. Es stellt sich heraus, dass die Patientin in einer sehr strengen christlichen Gemeinde mit einem noch strengeren Vater aufgewachsen ist. Alle Erziehungsmaßnahmen wurden mit Bibelstellen begründet. So erhielt die junge Frau mit 24 Jahren noch körperliche Züchtigung mit einem Stock, weil sie abends zu spät nach Hause kam. Aber es ist nicht in erster Linie die körperliche Misshandlung, sondern überwiegend der massive geistliche und psychische Druck, der die Patientin so krank gemacht hat. Eine Heilung ist in diesem Stadium, menschlich gesehen, nicht mehr möglich, nur eine Besserung; zu groß ist der seelische Schaden. Allerdings kann Gott auch hier noch ein Wunder der seelischen und geistlichen Heilung tun.

Eine andere 33jährige Patientin leidet unter starken Ordnungs- und Putzzwängen. Ihr Alltag, ihr Leben, ihre Ehe sind dadurch erheblich belastet. Der geduldige, stille Ehemann hat immer wieder versucht, die Symptome zu kompensieren, bis er schließlich darauf drängt, Hilfe zu suchen. Hintergrund dieser Zwangskrankheit ist eine recht radikale christliche Gemeinschaft und ein Elternhaus, die beide mit biblischen Argumenten einen starken Druck ausüben. Die Gemeindeleitung achtete bei allen Äußerlichkeiten und in der Lebensführung sehr streng darauf, dass ihre Regeln eingehalten wurden. Die Eltern üben diese Kontrollfunktion bis heute aus und kommen trotz einer Entfernung von 90 km unangemeldet in das Haus ihrer verheirateten Tochter. Sie greifen dominierend in den Alltag und in die Erziehung der beiden Kinder (9 und 12 J.) ein, das alles mit geistlichen Begründungen. Die psychischen Folgen bei der jungen Frau sind so gravierend, dass nur eine stationäre psychiatrische Behandlung und ein hartes, klärendes Gespräch mit den Eltern Besserung, aber kaum Heilung bringen kann. Der Kontakt mit den Eltern muss – zumindest für sehr lange Zeit – völlig abgebrochen werden, um der Patientin und ihrer ganzen Familie überhaupt die Chance einer Besserung zu geben.

Solche Beispiele sind nur die Spitze des Eisberges. In leichter, oft unbemerkter Form spielt sich geistlicher Missbrauch in manchen Gemeinden und Familien ab. Deshalb ist es so wichtig, früh genug gewisse „Warnsymptome“ zu erkennen und dann möglichst bald zu reagieren, um schwerere Schäden zu verhindern. Drei Bereiche gilt es zu unterscheiden:

» **die Täter** (Gemeindeleiter, Vorgesetzte, Eltern)
» **die Opfer** (Gemeindemitglieder, Mitarbeiter, Kinder)
» **das Umfeld** (christliche Gemeinde, Missionswerk, Elternhaus)

Die Täter

Wie sehen Frühsymptome bei mir aus, wenn ich mich selbst zum Täter entwickele, z.B. wenn ich eine Leitungsfunktion ausübe? Woran kann ich oder woran können Außenstehende erkennen, dass ich zum geistlichen Missbrauch meiner Mitmenschen neige?

Eine sehr schwierige Frage, denn kaum jemand in christlichen Gemeinden oder Werken hat sich damit beschäftigt. Dabei wäre es so wichtig, jeden auf diese Problematik hinzuweisen, und zwar jeden, der irgendeine Führungsrolle übernimmt, auch in jungen Jahren wie z.B. bei der Kinder- und Jugendarbeit. Ein Leiter muss lernen, sich selbst zu beobachten und kritisch zu hinterfragen, ob bei ihm ein Trend zum „Machtmenschen“ erkennbar ist. Das ist nicht einfach, denn gerade die am meisten gefährdeten Persönlichkeiten bringen das größte Selbstbewusstsein und die geringste Eigenkritik mit. Und damit sind wir schon bei den Täter-Merkmalen des geistlichen Missbrauchs:

» Ich treffe zunehmend alle Entscheidungen selbst.
» Ich erwarte Unterordnung und Gehorsam und bin stolz auf meinen straffen Führungsstil.
» Ich lasse keine andere Meinung gelten und begründe fast alles mit Bibelstellen.
» Ein starkes geistliches Sendungsbewusstsein motiviert mich.
» Äußere Kriterien wie Kleidung und sichtbares Verhalten sind für mich die entscheidenden Maßstäbe für den geistlichen Zustand eines Menschen.
» Ich bin überzeugt, in Gottes Auftrag zu handeln und ein guter Leiter zu sein.
» Ich kann mir nicht vorstellen, dass mein Verhalten anderen schadet.

Wer solche Anzeichen bei sich bemerkt, sollte umgehend seelsorgerliche Hilfe in Anspruch nehmen. Überhaupt ist es dringend notwendig, dass jeder Christ in leitender Stellung einen „Mentor" oder einen echten „Vater im Glauben" hat, mit dem er sich regelmäßig austauscht. Dann könnte mancher Schaden dieser Art verhindert werden.

Es ist dringend notwendig, dass jeder Christ in leitender Stellung einen „Mentor" oder einen echten „Vater im Glauben" hat, mit dem er sich regelmäßig austauscht. Dann könnte mancher Schaden verhindert werden.

Die Opfer

Und was stellen Gemeindemitglieder fest, wenn ihre Leiter zu geistlichem Missbrauch neigen? Vieles geschieht unmerklich, vor allem in den Anfängen, und schnell gewöhnt man sich an einen Zustand. Dennoch kann ein ungutes Gefühl mich warnen: die Unbeschwertheit, die frühere Freude, ja Begeisterung, die ich mit „Gemeinde" verbunden habe, ist nicht mehr da. Mein Blick auf Gott scheint verdunkelt, er kommt mir vor wie ein strenger Richter und nicht wie ein liebender Vater. Jesus Christus ist so unendlich weit weg. Vielleicht liegt es an mir selbst? Aber ich finde keinen Grund.

Schließlich leiden die eigenen Beziehungen in meiner Familie, meiner Ehe oder am Arbeitsplatz. Immer strenger achte ich bei mir selbst und anderen auf Äußerlichkeiten wie Kleidung, Haare, Verhalten und versuche, dadurch meinen Glauben zu beweisen und in der Gemeinde akzeptiert zu werden. Irgendwie bin ich bedrückt, fühle mich manipuliert; und im Gespräch mit Gemeindemitgliedern höre ich dasselbe. Anderen geht es offenbar genauso. Wenn wir dann gemeinsam unsere Gemeindeleiter beobachten, fallen uns die oben erwähnten Verhaltensweisen auf.

Was ist jetzt zu tun? Wir reden miteinander, klagen uns unsere Not, und beten für die Situation. Schließlich hat einer die gute Idee und den Mut, mit Leitenden das Problem offen anzusprechen. Mag sein, dass sich dadurch einiges klären lässt und einzelne Verantwortliche ihr problematisches Verhalten einsehen und korrigieren. Das wäre ideal; aber wenn nicht? Dann sollten wir auf jeden Fall weiter das offene brüderliche Gespräch suchen und uns vielleicht von einem erfahrenen Seelsorger helfen lassen. Nur wenn alle Bemühungen scheitern und der geistliche Missbrauch schon weiter fortgeschritten ist, bleibt manchmal keine andere Wahl als die Gemeinde zu verlassen und eine neue geistliche Heimat ohne Missbrauchspotenzial zu suchen. Solch ein Gemeindewechsel ist hart genug, aber oft der einzige Ausweg.

Das Umfeld,

in dem geistlicher Missbrauch stattfindet, ist in erster Linie die christliche Gemeinde, aber auch die Familie oder das christliche Werk. Überall da, wo Menschen über andere herrschen können, besteht die Gefahr des Missbrauchs von Macht (geistlich, seelisch, körperlich und sexuell). Hier geht es nur um den geistlichen Bereich, und da ist das Ausüben von Macht besonders heimtückisch, weil nur schwer erkennbar.

Letztlich stellen Gott, Jesus Christus, der Heilige Geist und die Bibel absolute Autoritäten für fast jeden geistlichen Menschen dar. Wer wagt da zu widersprechen, wenn in göttlichem Namen Regeln aufgestellt oder Forderungen erhoben werden, wenn Macht ausgeübt wird, wenn einige oder viele unter geistlichen Druck gesetzt werden?

Häufige Begründung: Nur „unsere Gemeinde" hat ja das göttliche Licht, wir gehören mit unserer Gemeinde zu den auserwählten Kindern Gottes, nur bei uns ist der Herr in der Mitte. Unser Schriftverständnis und das unserer geistlichen Väter gelten als unfehlbar und stellen die absolute göttliche Wahrheit dar, alles andere ist Irrlehre. Wer sich von unserer Gemeinde trennt, wendet sich vom Herrn ab. Deshalb sind Kontakte außerhalb der eigenen Gemeinde untersagt, es gelten ein strenger Verhaltenskodex und eine Reglementierung bis ins Privatleben hinein. Kritik an den Leitern ist Auflehnung gegen Gott.

Besonders gefährlich ist es dann, wenn diese Strukturen bis in die Familien hinein reichen und die Kindererziehung beeinflussen. Bei Kindern und Heranwachsenden wird ein geistlicher und seelischer Schaden angerichtet, der im Leben kaum mehr gut zu machen ist. Manche junge Erwachsene, die das erlebt haben, wenden dem Glauben und den christlichen Gemeinden für immer den Rücken zu.

Erstaunlich ist, dass es immer wieder Gemeindemitglieder gibt, die sich gefügig unterordnen und gar nicht merken, wie sie manipuliert werden. Vielleicht haben sie sich langsam an die Situation gewöhnt wie der Frosch ans heißer werdende Wasser – oder sie sind einfach nur untertänige Persönlichkeiten, die sich dabei wohl fühlen, überall bevormundet zu werden. Einige leiden nicht einmal darunter, und man erkennt auch keinen größeren Schaden bei ihnen. Anderen wieder macht dieser geistliche Missbrauch sehr zu schaffen, manchmal ohne, dass sie den Zusammenhang zwischen ihren persönlichen Problemen und dem Missbrauch bemerken. Eine Trennung von der Gemeinde, wie oben erwähnt, ist dann unvermeidlich, und meist muss auch eine seelsorgerliche oder sogar psychiatrische Behandlung erfolgen, um den seelischen Schaden zu beheben.

Was kann ich tun?

Durch diese Hinweise auf geistlichen Missbrauch sollte ich jetzt nicht in Panik verfallen und überall in den Gemeinden finstere Machtmenschen sehen, die mich und andere unter-

drücken. Glücklicherweise ist das die Ausnahme und nicht die Regel. Aber wachsam darf ich sein und mich, wenn nötig, mit geistlichen Mitteln wehren, auch um andere zu schützen. Natürlich muss ich, wie oben schon erwähnt, auf mich aufpassen, damit ich nicht unwillkürlich selbst in die Verhaltensweisen eines Machtmenschen abgleite. Ein Seelsorger ist genauso gefährdet wie jeder andere, der Menschen berät oder führt.

Nicht jede persönliche Glaubenskrise und jeder Gemeindekonflikt ist durch geistlichen Missbrauch ausgelöst. Allzu schnell kann hier die Missbrauchs-Begründung vorgeschoben werden, um von der eigenen Verantwortung abzulenken. Das wäre dann der „Missbrauch mit dem Missbrauch“, und der richtet nur noch größeren Schaden an. Gerade wenn es um geistliche Dinge geht, brauchen wir alle viel Weisheit, geistliche Kraft und ein klares Urteilsvermögen – und das alles kommt nur aus einer lebendigen Beziehung zu dem auferstandenen Jesus Christus.

Wenn ich allerdings sicher bin, dass in meinem Umfeld (Gemeinde, Missionswerk, Hauskreis, Familie) Machtmissbrauch mit geistlichen Mitteln stattfindet, dann bin ich aufgerufen zu handeln. Stillschweigendes Dulden macht das Problem nur noch größer, und die Gefahr besteht, dass immer mehr Menschen mit hineingezogen und geschädigt werden. Vielleicht kann ich mich an der Bibel orientieren. Denn im Neuen Testament begegnen uns an mehreren Stellen sehr gesetzestreue Juden, die die ersten Christen mit jüdischer Beschneidung und Speisevorschriften unter Druck setzen wollten. Paulus und Barnabas und andere Christen haben erfolgreich solchen Machtmenschen widersprochen. Sie haben klar Stellung bezogen und sich öffentlich sogar gegen die damaligen Autoritäten (wie Petrus) gewehrt (nachzulesen in Gal 2 und Apg 15). Den Korinthern macht Paulus dagegen den Vorwurf, dass sie gegen einflussreiche Persönlichkeiten nichts unternommen, sondern klein beigegeben haben:

„Ihr klugen Leute lasst euch ja die Narren gern gefallen, denn ihr ertragt es, wenn jemand euch versklavt, ausnützt und einfängt, wenn jemand euch verachtet und ins Gesicht schlägt.“ (2Kor 11,19-20)

Ich bin also in gewisser Hinsicht sogar verpflichtet, gegen geistlichen Missbrauch etwas zu tun. Die große Frage ist nur: „Wie mache ich das?“ Schließlich bin ich kein Paulus oder Barnabas. Trotzdem kann ich von ihnen lernen. Bevor es zur Konfrontation mit einem Machtmenschen kommt, sind einige Punkte zu bedenken:

Nach Matthäus 18,15 sollte ich zunächst, wenn ich den Mut dazu habe, alleine hin gehen und den Betreffenden mit meinen Befürchtungen konfrontieren. Fehlt mir der Mut dazu, brauche ich seelsorgerlichen Beistand, der mit mir geht.

Lässt sich die Situation nicht klären (was bei einem Machtmenschen sehr wahrscheinlich ist), muss ich andere hinzuziehen. Meine Beobachtungen sind ja zunächst subjektiv, ich kann mich täuschen. Deshalb ist es so wichtig, Mitchristen nach ihrem neutralen Eindruck zu fragen.

Ich kann mich mit meinen Sorgen auch an einen Gemeindeleiter wenden, zu dem ich Vertrauen habe. Wenn meine Bedenken bestätigt werden, muss ich mich mit Glaubensgeschwistern zusammensetzen und unter viel Gebet mit ihnen beraten, möglichst mehrmals.

Wenn wir Klarheit über das weitere Vorgehen haben, sollten wir gemeinsam andere Betroffenen befragen, ohne sie zu manipulieren. Natürlich sieht das nach einer „Meuterei“ oder Parteienbildung aus; das ist es ja auch, aber zu einem guten und geistlichen Zweck!

Nicht jede persönliche Glaubenskrise und jeder Gemeindekonflikt ist durch geistlichen Missbrauch ausgelöst. Allzu schnell kann hier die Missbrauchs-Begründung vorgeschoben werden, um von der eigenen Verantwortung abzulenken.

Falls die Gemeindeleitung selbst nicht dazu in der Lage ist, den geistlichen Missbrauch zu unterbinden, ist jetzt der Zeitpunkt für eine öffentliche Konfrontation gekommen Alleingänge muss ich auf jeden Fall vermeiden, ich sollte mich immer mit anderen (Betroffenen) zusammentun.

Haben schon Menschen Schaden erlitten, brauchen sie seelsorgerliche Hilfe mit Zuspruch, Trost und Mut machenden Erlebnissen, um ihren Glauben und ihr Vertrauen wieder zu stärken.

Noch schwieriger ist es, geistlichen Missbrauch innerhalb von Familien zu erkennen und zu unterbinden. Denn meist sind es sehr dominante Väter, die ihre Kinder und Ehefrauen derart unter Druck setzen, dass keiner wagt, dagegen aufzubegehren. Hier ist tatkräftige Unterstützung von außen notwendig, aber oft genug kommt die Hilfe so spät, dass schon irreparable geistliche oder psychische Schäden entstanden sind.

Sexueller Missbrauch / Sexuelle Gewalt

Geistlicher und sexueller Missbrauch wird oft im selben Atemzug genannt, mit einer gewissen Berechtigung. Denn in beiden Fällen erleben Schwächere in einem sehr sensiblen Bereich Übergriffe und Gewalt, die großen Schaden anrichten können. Sexueller Missbrauch ist häufiger als wir denken. In den Medien werden die spektakulären Fälle von Kindermord, Kinderpornographie und Kinderschändung verbreitet. Aber unter der medialen Oberfläche kommt in äußerlich ganz normalen Familien sexueller Missbrauch vor, besonders – und das ist erschreckend – in sehr strengen, frommen Familien und christlichen Gemeinden. Da wird dann absolutes Stillschweigen gewahrt, und nur sehr selten dringt etwas von den Geschehnissen nach draußen.

Was ist sexueller Missbrauch / sexuelle Gewalt? – Versuch einer Definition

»Sexueller Missbrauch findet statt, wenn ein Kind oder ein Jugendlicher unter Anwendung von Autorität oder Gewalt von einem Erwachsenen oder Älteren zur Befriedigung sexueller Lust missbraucht wird.«

Das kann durch gegenseitiges Berühren oder Streicheln der Genitalorgane geschehen, oder durch Ausziehen der Kleidung beim Kind, durch eigenes Entblößen des Erwachsenen (Exhibitionismus), durch pornographische Aktivitäten, durch Küssen oder gar durch aktiven Geschlechtsverkehr. Auf Fallbeispiele möchte ich aus verständlichen Gründen verzichten.

Die Täter

… kommen überwiegend aus dem direkten Umfeld des Opfers, und zwar

- 25 % aus der eigenen Familie (Väter, Brüder, Mütter, Schwestern)
- 50 % Verwandte und gute Bekannte (Onkel, Großvater, Freunde)
- 25 % Außenstehende (Nachbarn, Schule, Spielplatz, Gemeinde, Urlaub)

Häufig sind es Wiederholungstäter, bei denen in bestimmten Situationen alle Sicherungen durchbrennen und ein suchtartiges Verhalten zu beobachten ist. 33 % der Täter sind unter 18 Jahre alt, und nur 10 % über 50 Jahre. Zunehmend werden auch Frauen zu Täterinnen (mind. 10 %, wobei die Zahl wohl ansteigt und von einigen Fachleuten schon mit 20 % angegeben wird). Die Dunkelziffer ist hoch, viele Fälle werden gar nicht bekannt oder dringen nicht an die Öffentlichkeit, besonders – wie oben erwähnt – im strengen christlichen Umfeld. Viele der Täterinnen und Täter haben in ihrem eigenen Leben selbst Missbrauch erlebt.

Die Opfer

… sind zu etwa 75 % Mädchen und etwa 25 % Jungen, wobei die Dunkelziffer bei den Jungen offenbar größer und die Aufklärung schwieriger ist. Mädchen haben schon große Probleme, über sexuelle Übergriffe zu reden. Diese Hemmschwelle ist bei Jungen noch deutlich höher. Ihre Schuld- und Schamgefühle lassen sie oft schweigen wie ein Grab. Die Kinder kommen meistens aus sehr strengen Familien, in denen Sexualität ein absolutes Tabuthema ist.

Andere Opfer haben Heimatfamilien mit großen emotionalen Defiziten (Lieblosigkeit, Gefühllosigkeit) oder mit fehlenden männlichen Bezugspersonen. Es gibt aber auch viele Betroffene, deren Familien zumindest nach außen einen völlig normalen Eindruck vermitteln. Auch christliche Familien und christliche Gemeinden bleiben nicht verschont (s.o.). Die Dunkelziffer und Geheimhaltung ist hier sogar besonders hoch, weil es ja nicht sein darf und deshalb oft erfolgreich verdrängt wird.

Die sexuellen Übergriffe erzeugen bei den Opfern immer eine große innere Unsicherheit, weil die Täter meist Autoritätspersonen darstellen und die Sexualität ein unerforschtes Neuland für die Kinder ist. Sie können die Ereignisse weder emotional noch rational einordnen und erst recht nicht verarbeiten. Besonders Mädchen fühlen sich nach der Tat beschmutzt und in hohem Maße mitschuldig, Jungen schämen sich

abgrundtief und sind in ihrer Ehre schwer verletzt. Diese Empfindungen werden noch verstärkt durch den massiven Druck der Täter, die ihre Opfer einschüchtern und zur Geheimhaltung zwingen.

Erschreckend ist auch die Gesamtzahl der Opfer. Fachleute sagen, dass in unserer so gut beschützten Wohlstandsgesellschaft 25 % aller Mädchen und 8 % aller Jungen im Laufe ihrer Kindheit und Jugend Opfer von sexuellem Missbrauch und sexueller Gewalt werden.

Die Gesetze

Anders als bei geistlichem Missbrauch sind Kinder und Jugendliche im Bereich der Sexualität durch die bestehenden Gesetze geschützt. Sexuelle Handlungen mit Kindern unter 14 Jahren werden immer bestraft. Sexuelle Gewalt mit Schutzbefohlenen (in Schule, Ausbildung, Freizeiten, Jugendgruppen) ist bis zum 16. Lebensjahr strafbar und bei eigenen Kindern und direkten Untergebenen (der „Chef" als Täter) bis zum 18. Lebensjahr. Wenn der Täter älter als 21 Jahre ist, fällt er unter das Erwachsenen-Strafrecht, zwischen 18 und 21 werden dieselben Paragraphen mit Sonderregelungen für Heranwachsende angewendet. Für Täter zwischen 14 und 18 Jahren gilt das Jugendstrafrecht, und unter 14 Jahren sind Täter nicht straffähig, aber Sorgeberechtigte (Eltern) oder Aufsichtspersonen (Lehrer) können zur Rechenschaft gezogen werden.

Wenn im familiären oder gemeindlichen Umfeld eine sexuelle Straftat bekannt wird, besteht keine Anzeigepflicht, wodurch leider manche Übergriffe unter den Teppich gekehrt und nie richtig aufgearbeitet werden, insbesondere zum Schaden der Opfer. Wenn aber eine Anzeige erfolgt, dann ist in jedem Fall der Staatsanwalt verpflichtet, die Straftat aufzuklären.

Die Folgen

Opfer von sexueller Gewalt leiden oft ihr ganzes Leben lang unter psychischen Störungen, die ganz eindeutig auf ihre Kindheits- und Jugenderlebnisse zurückzuführen sind. Unmittelbar nach der Tat entwickeln die Kinder und Jugendlichen ein ausgeprägtes Schuldgefühl, welches durch den massiven Geheimhaltungsdruck des Täters noch verstärkt wird. Die Betroffenen reden praktisch nie über ihre belastenden Erlebnisse, sondern schweigen konsequent. Weil sich ihr Umfeld (Familie, Gemeinde) genauso verhält, verdrängen sie ihre Erinnerungen meist für viele Jahre. So bleiben manche Zusammenhänge unerkannt, und die Taten werden nie aufgearbeitet. Bei zahlreichen Opfern machen sich erst zwischen dem 30. und 50. Lebensjahr Depressionen, Angststörungen und Panikattacken bemerkbar.

Andere leiden schon in jüngerem Alter unter Essstörungen (Anorexia nervosa) oder Zwangserkrankungen (Waschzwang u.a.). In der Ehe kann es zu erheblichen Beeinträchtigungen des Sexualempfindens und Sexualverhaltens kommen. Einige Opfer sind gar nicht in der Lage, eine eheliche Beziehung aufzubauen, und gleiten in Prostitution oder Sucht (Drogen, Alkohol) ab. Auch viele Fälle von autoaggressivem Verhalten mit Selbstverstümmelung und Suizidversuchen gehen auf das Konto von erlittener sexueller Gewalt. In der normalen Arztpraxis und erst recht in der Psychiatrie und Psychotherapie gehört sexueller Missbrauch in der Vorgeschichte von Patientinnen (und teilweise auch von männlichen Patienten!) zum Alltag. Als Arzt darf man sich an diese Zusammenhänge nie gewöhnen, sondern muss immer wieder sensibel und offen sein für die Not der Betroffenen.

Woran kann man sexuellen Missbrauch erkennen? (Die Symptome)

Eine oft gestellte Frage, die man gut verstehen kann. Denn alle, die vorbeugen und helfen möchten, suchen nach Merkmalen, die auf sexuelle Gewalt hinweisen. Aber leider gibt es das typische Symptom bei Missbrauchsopfern oder den klassischen Hinweis auf den Täter oder die Tat nicht. Wir müssen uns mit Verdachtsmomenten begnügen, und das macht die Aufklärung schwierig genug. In einigen Fällen finden sich gar keine Auffälligkeiten, die betroffenen Kinder verhalten sich ganz normal.

Mögliche Hinweise bei Kindern können sein (vor allem, wenn diese Symptome plötzlich auftreten):

- Angstzustände und Alpträume
- Bettnässen, Einkoten
- Aggressionen, Selbstverletzungen (Schneiden, Kratzen, Haare ausreißen)
- Plötzliche Schulschwierigkeiten oder Lernprobleme
- Schule schwänzen, Weglaufen
- Isolation, Rückzug, Einzelgängertum
- Verdächtige Hinweise sind auffälliges Sexualverhalten (aber Vorsicht! Das kann auch ohne Missbrauch auftreten!):
- Sexuelle Spiele mit Puppen, zerkratzte Genitalbereiche
- Sexuelle Spiele mit Gleichaltrigen
- Sexuelle Annäherungsversuche bei Erwachsenen
- Exhibitionismus (demonstratives Entkleiden vor Fremden)
- Sexualisierte Sprache
- Zeichnungen mit symbolischen Geschlechtsorganen
- Sexuelle Phantasie-Erzählungen

Sehr verdächtige Hinweise:

- Verletzungen und häufige Entzündungen im Genitalbereich
- Spontane Erzählungen des Kindes von sexuellen Erlebnissen mit Erwachsenen

Wenn in einer christlichen Gemeinde oder bei einer Familie der Verdacht auf sexuellen Missbrauch besteht, muss ich immer sehr behutsam vorgehen und mir zunächst fachkundige Beratung bei Jugendämtern oder anderen Institutionen suchen.

Wie kann ich helfen?

Auf eine Gefahr bei der Bewertung dieser Verdachtsmomente muss man unbedingt hinweisen: Eine vorschnell geäußerte Anschuldigung gegen eine Bezugsperson des Kindes kann großen Schaden anrichten, wenn sich später der Verdacht als haltlos erweist. Zwischenmenschliche Beziehungen können dadurch erheblich leiden, und Familien ruiniert werden. Deshalb gilt: Wenn in einer christlichen Gemeinde oder bei einer Familie der Verdacht auf sexuellen Missbrauch besteht, muss ich immer sehr behutsam vorgehen und mir zunächst fachkundige Beratung bei

Jugendämtern oder anderen Institutionen suchen (s.u.). Erst wenn ich mir wirklich sicher bin, darf ich die Öffentlichkeit (Polizei, Staatsanwalt) einschalten und andere aus dem Umfeld ins Vertrauen ziehen.

Die Bereitschaft zur Vergebung ist das wichtigste Ziel der Seelsorge. Das müssen wir in allen Gesprächen im Auge behalten, können es aber nicht erzwingen. Das wichtigste Argument für die Vergebungsbereitschaft ist die Tatsache, dass damit innere Heilung verbunden ist.

Leider gibt es Einzelfälle, bei denen Menschen einem anderen den unberechtigten Vorwurf sexuellen Missbrauchs machen, um ihm gezielt zu schaden (z.B. bei Scheidungsfällen). Das nennt man dann den „Missbrauch mit dem Missbrauch". Ein solches Verhalten ist doppelt verwerflich, weil dadurch auch die vermeintlichen Opfer in Misskredit gebracht werden.

In einem anderen Fall habe ich erlebt, dass ein junges Mädchen im Alter von 17 Jahren nach einem demonstrativen Suizidversuch den sexuellen Übergriff ihres Onkels als Anlass für ihre Tat anführte. Weil sie ihre Angaben gegenüber dem Krankenhausarzt gemacht hatte, wurde die Angelegenheit sofort der Staatsanwaltschaft gemeldet und ein Verfahren eingeleitet. Der Onkel stritt die Tat entschieden ab (was aber bei Tätern fast immer geschieht), es folgten weitere Verhöre bei der Polizei, die Sache sprach sich im Dorf schnell herum und die Familie des Beklagten litt sehr darunter. Erst als die junge Dame sich in Widersprüche verwickelte, kam heraus, dass sie die ganze Geschichte frei erfunden hatte. Der Schaden war aber angerichtet, und es dauerte Jahre, bis sich das Verhältnis der Dorfbewohner untereinander wieder normalisiert hatte.

Häufig werden auch Mitarbeiter von Kinder- und Jugendgruppen in den christlichen Gemeinden oder in Ferien-Freizeiten als Vertrauensperson auf Missbrauchsfälle aufmerksam gemacht. Für sie ist es dann besonders schwierig, weil sie als Indizien ja meist nur die Verhaltensauffälligkeiten und die Aussagen der Kinder haben. Dennoch wäre es falsch, dann zu schweigen und nichts zu unternehmen. Zunächst gilt es, wie oben erwähnt, Ruhe zu bewahren und am besten erfahrene Mitarbeiter unter vier Augen zu informieren und um Rat zu fragen. Zu dem Kind, dem vermeintlichen Opfer, muss ein Vertrauensverhältnis aufgebaut werden, mit der Frage: „Kann ich seinen Aussagen Glauben schenken?" Allerdings sollten die Berichte des Kindes nie direkt angezweifelt oder verharmlost werden, sonst besteht die Gefahr, dass wir das Vertrauen von vornherein verlieren. Das Kind zieht sich zurück und wird nicht mehr weiter darüber sprechen. Gerade weil die Opfer sich durch sexuelle Übergriffe entwürdigt, herabgesetzt und schmutzig fühlen, müssen wir den Betroffenen unsere ganze Wertschätzung zeigen und ihnen vermitteln, dass sie von Gott geliebt und so angenommen werden, wie sie sind.

Bei den Fragen nach der Tat können wir gar nicht behutsam genug vorgehen. Vor allem gilt es, dem Kind immer wieder vor Augen zu halten, dass es an diesem Ereignis völlig unschuldig ist. Reden müssen wir mit dem Opfer, mit unseren Vertrauenspersonen und Beratern, aber Schweigen ist angesagt gegenüber anderen Kindern, gegenüber der Familie und natürlich gegenüber dem Verdächtigten. Täter und Mitwisser werden bei einer Konfrontation die Tat immer leugnen.

Möglichst von Anfang an sollten alle Gespräche schriftlich protokolliert werden, ebenso alle Informationen, die wir uns bei engen Freunden, Fachleuten oder Beratungsstellen besorgen. Allzu schnell hat man sonst bei der emotionalen Belastung etwas vergessen oder übersehen. Bei Gesprächen mit dem Jugendamt und einer späteren Anzeige dienen diese Notizen als Grundlage. Wenn das Kind alt genug ist, kann man solche Schritte auch vorher mit ihm besprechen. Priorität hat immer der Schutz des Kindes. In dieser ersten Phase der Aufklärung muss man alles daransetzen, das Kind vor Druck oder Strafe oder gar weiterem Missbrauch zu schützen.

Die nachfolgende Hilfe und die psychologische Betreuung der Opfer sollten Fachleute übernehmen. Damit sind wir als Laien überfordert. Kontakte können wir allerdings herstellen, die Anschriften erhält man von den örtlichen Jugendämtern oder über die unten erwähnten Organisationen. Das Ziel ist im Allgemeinen eine schnellstmögliche Trennung von Opfer und Täter, und im Anschluss daran die weitere fachkundige und seelsorgerliche Therapie.

Die Spätfolgen des sexuellen Missbrauchs tauchen oft in der ganz normalen Seelsorge auf. Es kann sein, dass ich der Erste bin, dem eine erwachsene Frau nach vielen Jahren des Schweigens von ihrer belastenden Vergangenheit berichtet. Häufig verdrängen die Betroffenen die Erinnerung über sehr lange Zeit, bis sie dann durch irgendeine psychische Störung oder Erkrankung von ihren Erlebnissen eingeholt werden. Dann müssen wir uns auf jeden Fall der Aufarbeitung stellen.

Der erste Schritt ist das Erzählen, es wirkt in vielen Fällen wie ein Ventil, wühlt aber auch wieder auf. Auch in diesem Stadium ist es wichtig, dem Opfer Wertschätzung, Liebe und Verständnis entgegen zu bringen; denn immer noch kommen die Betroffenen sich schuldig, schmutzig und wertlos vor. Weil das Ereignis meist mit lebenslanger Scham verbunden ist, gilt nach wie vor die Pflicht zur absoluten Verschwiegenheit.

Manchmal lebt der Täter bereits nicht mehr, oder er ist für immer aus dem Blickfeld verschwunden. Trotzdem bleibt er für das Opfer vor den inneren Augen lebendig. Im Gespräch müssen wir dem Täter ganz eindeutig die Schuld an der Tat und ihren Folgen zuweisen und gleichzeitig das Opfer von jeglicher Schuld freisprechen. Dass auch jetzt noch Zorn, Wut, Hass und Verbitterung aufkommen, ist durchaus verständlich. Diese menschlichen Reaktionen brauchen wir nicht zu unterdrücken, sie sind ganz normal; aber wir sollten sie auch nicht fördern, weil die Betroffenen im Allgemeinen selbst darunter leiden.

Einige überlegen, selbst nach vielen Jahren eine Strafanzeige bei

der Staatsanwaltschaft zu stellen. Nach der neueren Gesetzgebung ist das möglich, weil der Bundestag vor einiger Zeit die Verjährungsfristen für sexuellen Missbrauch deutlich verlängert hat (auf 30 Jahre). Allerdings sollte man eine solche Anzeige mit dem folgenden Gerichtsverfahren sehr gut abwägen. Die Belastung durch Beweisaufnahme und Verhandlungen ist nicht zu unterschätzen. Für viele Betroffene ist der Weg zur inneren Heilung leichter, wenn nicht alles vor den Ohren fremder Menschen ausgebreitet wird; einigen mag es jedoch nach einer öffentlichen Verurteilung leichter fallen, ihrem Peiniger zu vergeben.

Überhaupt ist die Bereitschaft zur Vergebung das wichtigste Ziel der Seelsorge. Das müssen wir in allen Gesprächen im Auge behalten, können es aber nicht erzwingen. Viel eher kann man verstehen, wenn das Opfer empfindet: „Ich werde ihm nie vergeben können!" Dann werde ich in der Seelsorge auch diese Spannung aushalten müssen und dennoch kleine Schritte in die richtige Richtung gehen. Das wichtigste Argument für die Vergebungsbereitschaft ist die Tatsache, dass damit innere Heilung verbunden ist. Damit kann ich bei dem Betroffenen werben und ihn mitnehmen auf einen manchmal weiten Weg. Es lohnt sich wirklich, ihn zu gehen. Denn die endgültige, befreiende Vergebung ist der Endpunkt eines langsamen Entwicklungsprozesses. Ich habe es selbst mehrfach bei Patienten erlebt.

Wie können wir vorbeugen?

Angesichts der bedrückenden Folgen des sexuellen Missbrauchs sollten wir alles daransetzen, solche Taten zu verhindern. Jeder Laie, jede Mutter und jeder Familienvater kann dazu beitragen.

Der erste Schritt ist ein möglichst offener Umgang mit den Themen der Sexualität. Sobald daraus ein Tabu gemacht wird, entsteht ein Raum, in dem dunkle Geheimnisse aufbewahrt werden können. In Familien, Gemeinden, Schulen und Freizeiten können wir einfühlsam und altersgerecht über Sexualität reden und dabei auch Kinder auf die Gefahren des Missbrauchs aufmerksam machen.

Zur Aufklärung der Kinder gehören – je nach Alter – die Hinweise: „Dein Körper und deine Geschlechtsorgane sind wertvolle Geschenke Gottes, sie gehören dir allein!" – „Niemand darf dich da berühren oder mit dir spielen!" – „Und wenn dir jemand zu nahe kommt, darfst du dich wehren!" – „Sprich mit Eltern oder Vertrauten über deine Gefühle, über Erlebnisse und Geheimnisse, die dich belasten oder die du nicht gut findest!" – „Denke immer an den wichtigen Grundsatz: Sag nein – lauf weg – sprich darüber!"

Ein weiterer wichtiger Schritt ist die Information von Mitarbeitern in Kinder- und Jugendgruppen, in Gemeinden, bei Freizeiten und Kinderbetreuung. Hier gilt ebenfalls die Regel der absoluten Offenheit. Von Anfang an muss bei den Besprechungen die Gefahr des sexuellen Missbrauchs thematisiert werden. Es ist sinnvoll, für das Thema „Sexueller Missbrauch" klare Mitarbeiter-Richtlinien aufzustellen, Mitarbeiter-Schulungen vorzunehmen und sich die Handlungsanweisungen auch unterschreiben zu lassen. Unterlagen dafür gibt es auf den unten erwähnten Internetseiten. In bestimmten Fällen (z.B. für öffentliche Kinderferienbetreuung) verlangt der Gesetzgeber von den Mitarbeitern auch ein sogenanntes erweitertes polizeiliches Führungszeugnis, aus dem hervorgeht, dass keine sexuellen Verfehlungen angezeigt worden sind. Außerdem gibt es gewisse Grundsätze, die in der Kinder- und Jugendarbeit immer und überall beachtet werden müssen:

- Jede Gelegenheit zu verborgener Sexualität ist von vornherein zu vermeiden.
- Wir achten untereinander darauf, dass keine verfänglichen Situationen entstehen.
- Betreuung von Schutzbefohlenen in geschlossenen Räumen immer zu zweit, nie alleine.
- Getrennte Schlaf- und Waschräume mit gleichgeschlechtlichen Betreuern.
- Anschuldigungen wegen sexueller Übergriffe müssen sofort an die Leitung gemeldet werden.
- Auch im Gemeindeleben ist Vorsicht geboten bei Körperkontakt mit Kindern (auf den Schoß nehmen, Streicheln, Küssen u.a.)

Information, Beratung, Broschüren

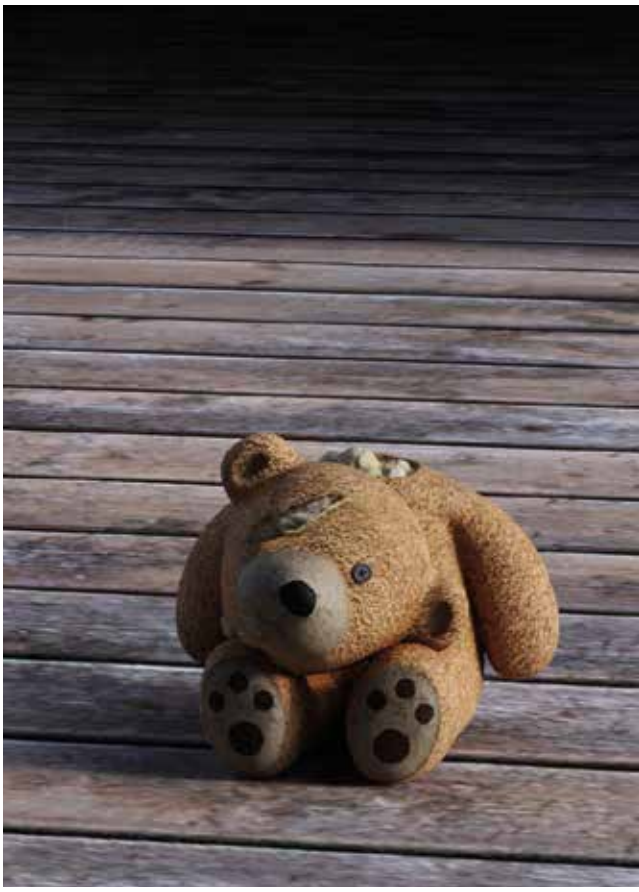
Hier ist eine kleine Auswahl von Informationsmöglichkeiten und Beratungsangeboten zum Thema sexueller Missbrauch / sexuelle Gewalt:

Weißes Kreuz e.V.
Weißes-Kreuz-Str. 3,
34292 Ahnatal,
Tel. 05609-83990
www.weisses-kreuz.de

Zartbitter Köln
Sachsenring 2 – 4,
50677 Köln,
www.zartbitter.de

Wildwasser Wiesbaden e.V.
Dostojewskistr. 10,
65187 Wiesbaden,
Tel. 0611-808619
www.wildwasser-wiesbaden.de

CVJM Gesamtverband
Im Druseltal 8,
34131 Kassel,
versand@cvjm.de

Deutscher Kinderschutzbund e.V.
Schöneberger Str. 15,
10963 Berlin,
Tel.030-2148090
www.dksb.de

Örtliche Jugendämter u.a.